

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 1 (1887)

53 (2.11.1887)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-358860](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-358860)

Norddeutsches Volksblatt.

Abonnement:
 pränumerando frei ins Haus:
 vierteljährlich . . . 1 Mk. 50 Pf.
 für 2 Monate . . . 1 Mk. —
 für 1 Monat . . . 50 Pf.
 excl. Postbefreiung.

**Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
 für Politik und Unterhaltung.**

Redaktion und Expedition: F. Kühn, Bant.

Er erscheint
 jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
 die vierpaltige Zeile 10 Pf.
 bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnements-Einladung.

Am 1. November eröffneten wir ein neues Abonnement auf das „Norddeutsche Volksblatt“ zum Preise von 50 Pf. monatlich 1 Mark für 2 Monate u. 1.50 Mk. vierteljährlich inkl. Bringerlohn. Durch die Post bezogen 1.50 vierteljährlich excl. Postbestellgeld. Das „Nordd. Volksblatt“ ist in der Postzeitungsliste unter Nr. 4086 eingetragener und nehmen alle Briefträger Bestellungen entgegen. Für Bant, Wilhelmsbaven und Umgegend nehmen Abonnenten, sowie auch Inserate entgegen sämtliche Austräger, sowie die unterzeichnete Expedition. Die Haltung unseres Blattes dürfte den Lesern bekannt sein, und werden wir nach wie vor, unseren Grundsätzen getreu, eintreten für Wahrheit, Freiheit und Recht! Der Leserkreis unseres Blattes vermehrt sich stetig und haben Inserate den besten Erfolg.

Zu recht zahlreichem Abonnement ladet ein
die Expedition des „Nordd. Volksbl.“
 F. Kühn, Bant-Wilhelmsbaven.

Pressfreiheit und Reaktion.

Es fangen jetzt auch liberale Blätter an, über die Reaktion, die sich in der Verfolgung von Meinungsäußerungen kund gibt, Klage zu erheben. Sie kommen nur mit ihrer Klage zu spät. Zur Zeit der national-liberalen Herrschaft schwebte sie nicht nur, sondern riefen sie allen reaktionären Maßregeln Befehl zu. Wir müssen dies in Erinnerung bringen, zu einer Zeit, wo die ins „freisinnige“ Lager übergetretenen National-liberalen sich besonders in Enttäufung hineinsteigerten gegen die von ihnen selbst vorbereitete Reaktion. Dieses vorausgeschickt, lassen wir einige Ausführungen der „Reiner-Zeitung“ folgen:

Zu einer national-liberalen Parteiversammlung hat kürzlich ein bekannter Professor sich über die Leute, welche reaktionäre Strömungen in der Tagespolitik erkennen wollen, weiblich lustig gemacht. Ihm zufolge ist alles in schönster Fortschritt zum vollkommenen Rechts- und Freiheitsstaate begriffen. Solche Aeußerungen widerlegen zu wollen, wäre sehr thöricht; disputieren kann man nur mit denjenigen, die mit uns die nämliche Sprache reden. Wer unter Fortschritt, Recht, Freiheit etwas ganz Anderes versteht als wir, nämlich solche Dinge, die wir Rückgang, Willkür, Zwang nennen würden, der ist in der Debatte, uns gegenüber, unbesieglich. Wenn man dagegen von dem gemeinen Sprachgebrauch ausgeht, ist es so leicht, jene national-liberale Anschauung ad absurdum zu führen, daß es kaum der Mühe werth erscheint, den Versuch zu machen. Man braucht ja nur um sich zu blicken, um zu erkennen, daß die heutige Richtung im öffentlichen Leben dahin geht, den Einfluß der Volksvertretungen, die Macht der öffentlichen Meinung, die Selbstbestimmung der einzelnen Bürger auf ein immer geringeres Maß zurückzubringen und statt dessen den Zwang der Staatsgewalt weiter auszudehnen und zu entwickeln. Diese Richtung nennt man eben Reaktion, wenn man dem gemeinen Sprachgebrauch folgt, und man giebt der Sache diesen Namen, weil es sich bei ihr darum handelt, auf einen Zustand wieder zurückzugehen, der früher schon einmal bestand. In dem Worte „Reaktion“ an sich liegt noch nicht ein Tadel; spricht man doch auch von heilsamen Reaktionen. Aber gegen die Freiheit der Meinungsäußerung, deren wir eine Zeit lang uns erfreut haben, ist die Reaktion schon so mächtig geworden, daß es nicht ganz ungefährlich ist, einem Vertreter der herrschenden Richtung gegenüber das Wort zu gebrauchen. Es könnte sich ereignen, daß er in dem Ausdruck eine Beleidigung sähe und daß er Richter sände, die ihm beschuldigten. In diesem Punkte, in der Auffassung der Grenze, die erlaubtste Meinungsäußerung von unerlaubter trennt, ist unzweifelhaft im Laufe der letzten Jahre eine ungeheure Aenderung eingetreten, und zwar eine Aenderung, welche uns den Zustand des alten Volkstheates wieder nahe bringt, mühen eine reaktionäre Aenderung. Der Begriff der strafbaren Beleidigung hat von Jahr zu Jahr eine erhebliche Ausdehnung gewonnen, und wir sind nicht mehr ganz weit von dem Punkte entfernt, wo jeder Tadel einer amtlich vorgenommenen Handlung verpönt sein würde.

Wir sprechen natürlich nur von der Praxis gewisser, nicht etwa aller deutscher Gerichte. Aber wir glauben, daß, wenn man die Rechtsprechung der letzten Jahre im

Ganzen überblickt, der Eindruck einer immer enger werdenden richterlichen Auffassung der Rede- und Schreibfreiheit unabwiesbar ist. Wir sind schon weit entfernt von den Tagen, wo Mommien freigesprochen wurde, als er die Schutzpläne und was damit zusammenhängt Schwindel genannt hatte. Wir wollen diesen Fall einen der jüngsten Bergangenheit gegenüberstellen, der, wie uns scheint, die Länge des seitdem nach rückwärts zurückgelegten Weges sehr deutlich macht.

Der Redakteur eines sächsischen Blattes war wegen angeblicher Beleidigung des Reichstages vom Staatsanwalt in Hirschberg zur Vernehmung vorgeladen worden. Der Redakteur hielt, vielleicht mit Recht, möglicherweise mit Unrecht, (darauf kommt es kaum an), die Ladung für geschwändrig, weil § 197 des Strafgesetzbuches sagt, daß wegen Beleidigung des Reichstages gegen den Beleidiger nur mit Ermächtigung des Reichstages vorgegangen werden dürfe, und weil diese Ermächtigung fehlte. Er druckte nun darüber in seinem Blatte folgende Glosse ab:

Herr Heym muß als Staatsanwalt den § 197 des St.-G.-B. kennen, also wissen, daß die Verfolgung der angeblichen Beleidigung des Reichstages nur mit Ermächtigung des Reichstages stattfinden darf. Trotzdem hat er die Verfolgung beantragt ohne Ermächtigung des Reichstages. Unsere Meinung über ein solches Vorgehen unterdrücken wir. Redakteur Durholt aber wird dieserhalb gegen Herrn Heym den Beschwerdeweg bei dessen Vorgesetzten betreten.

Durch diese Glosse hat Herr Heym in seiner amtlichen Eigenschaft sich beleidigt erachtet, und auf erhobene Klage hat das Landgericht Hirschberg den Redakteur zu sechs Monaten Gefängnis, sechs Monaten Gefängnis, verurteilt. Das Gericht hat angenommen, in dem abgedruckten Satze liege der Vorwurf einer bewußten und gefühlvollen Geschwändrigkeit.

Man kann man freilich sagen, dieser Fall sei ein abnormer; der Sprach eines Gerichtes beweise nichts für eine gleichartige Jurisprudenz der deutschen Gerichte im Allgemeinen. Allein es wird sich nicht betreten lassen, daß, wenn der zitierte Fall auch immerhin ausnahmeweise stark ist, er doch nicht außer Zusammenhang steht mit einer allgemeinen, der Pressefreiheit feindseligen Entwicklung der Rechtsprechung. Wir glauben, daß man für letztere eine Fülle von Beispielen herbringen könnte, Beispiele, welche beweisen, daß wir uns in einem Irrthum befinden, wenn wir geglaubt haben, die Kritik jeder öffentlichen Wirkksamkeit setze jedem Bürger frei, sofern er sich nur hüte, den Vorwurf ehrloser Motive oder ehrloser Handlungen einzuschleichen oder beschimpfende Prädikate anzuwenden. Heutzutage scheint schon ein Fall strafbarer Beleidigung vorzuliegen, wenn der Kritiker durch die Kritik sich gekränkt fühlt, was natürlich oft genug vorkommt, oder wenn die Kritik geeignet ist, ihn, wie man sagt, in der öffentlichen Achtung herabzusetzen. Was diese öffentliche Achtung betrifft, so ist es ja vollkommen richtig, daß sie verloren gehen kann, wenn eine wohlbegründete Kritik einem Beamten Unfähigkeit, Unwissenheit in seinem Fache, Ungelehrigkeit oder einen ähnlichen Mangel seiner Sachbildung und seiner Intelligenz nachweist. Allein das öffentliche Interesse und auch die Moral fordern durchaus nicht, daß gegen solchen Verlust Schutz gewährt werde, und ein solcher Schutz hat auch der Gesetzgeber schwerlich gedacht. Nur die persönliche menschliche Ehre hat er gegen Verunglimpferungen sicher stellen wollen. Sonst hätte er auch verbieten müssen, daß man einem Philosophen grammatische Fehler vorhalte, einen Schauspieler wegen falscher Deklamation tadelte. Auch diesen Personen ist es schmerzlich, in ihrem Fache der öffentlichen Achtung verlustig zu gehen.

Wir verstehen nicht, daß unter dem Vorwande berechtigter Kritik argen Unfug getrieben werden kann, und wir räumen sogar willig ein, daß mancher Gegner der Press- und Redefreiheit sich nicht von reaktionären Gesinnungen, sondern von einer sehr begreiflichen Entrüstung gegen irische Pressen und wie Maaler leiten läßt. Aber wer es mit bürgerlicher Freiheit ernst nimmt, muß solche Regungen unterdrücken, muß den Unfug in den Kauf nehmen. Wer die öffentliche Kritik unterdrückt, der vernichtet die Freiheit selbst, denn jene ist die Bedingung, Bürgerschaft und Grundlage dieser.

Wir stimmen diesen Ausführungen vollständig bei; traurig genug ist es, was geschieht, aber was die „Reiner-Zg.“ heute beklagt, ist nur die Frucht dessen, was sie selbst mitgeteilt. Vor 10 oder 15 Jahren hätte man dieses bedauern können.

Tagesbericht.

Die sogenannte nationale Wirtschaftspolitik, welche die Absperrung der Grenzen der einzelnen Länder gegen den Verkehr mit den Nachbarn für die höchste Weisheit hält, hat in der bairischen Kammer bei den Debatten über den Militäretat einen Triumph gefeiert, welcher vielleicht geeignet ist, einigen Schwärmer für diese Absperrungstheorie die Augen zu öffnen. Es hatte sich nämlich bei der Prüfung der Rechnungen der Militär-Verwaltung herausgestellt, daß die Militärbehörden eine Partie Bekleidungsgegenstände von nicht-bairischen Fabrikanten bezogen haben, und eine solche Veranschlagung der national-bairischen Industrie konnten sich unsere Patrioten natürlich nicht gefallen lassen. Die bairischen Militärbehörden hatten unzweifelhaft in besserer Absicht und einzig und allein im Interesse der Steuerzahler die Lieferungen den Fabrikanten übertragen, welche bei gleicher Beschaffenheit am billigsten liefern, und nun mußten sie sich deshalb tadeln und sich die württembergische Verwaltung als leuchtendes Beispiel hinstellen lassen, welche keinen auswärtigen, d. h. nicht württembergischen Konkurrenten bei Lieferungen zulasse. Man muß hierbei fragen, wohin es führen soll, wenn sich nun schon in Deutschland die einzelnen Staaten wirtschaftlich gegen einander absperrten wollen? Naturgemäß würden den Staaten die Städte und Gemeinden auf diesem Wege folgen und schließlich würden wir dahin kommen, daß den Berlinern verboten wird, sich ihre Stiefel in Schöneberg oder Charlottenburg machen zu lassen. Warum soll Berlin nicht ebenso gut seine „nationale Arbeit“ schütten, wie dies Württemberg und Baiern thun? Was würde man in Baiern, wo man die eigene nationale Arbeit so eifrig gegen die Konkurrenz der anderen deutschen Arbeiter schützt, will sagen, wenn sich Berlin zum Schutz des eigenen National-Berliner Brauereigewerbes gegen das bairische Bier absperrten wollte? Das würde man natürlich als eine Verflüchtigung gegen den Einzelgedanken bezeichnen; daran, daß man selbst gegen diesen sündigt, scheint man in München nicht zu denken.

Nationalliberale Politik. Die „Reiner Zeitung“ bespricht die Veruche der national-liberalen Abgeordneten Miquel, Sattler, v. Gerner und Reihbold, auf weitere Steuererhöhungen hinzuwirken, und schließt alsdann: „Die Liste der national-liberalen Entschlüssen wäre unvollständig, wollten wir nicht auch anfügen, daß am 21. d. Mis. die national-liberalen „Hamburger Nachrichten“ die Welt mit der Entdeckung übertrugen: „Die Staaten beruhen nicht auf den Tugenden der Menschen; es wird Politik getrieben zur Erlangung eines Vortheils, wobei persönliche ethische Empfindungen zurücktreten.“ Aus dieser Auffassung des Staatsgrundgesetzes erklärt sich freilich die national-liberale Politik in ihrem geradezu haarsträubenden Egoismus.

Pack schlägt sich, Pack vertritt sich. Auf einen Ausfall der „Reutzer.“ gegen die national-liberalen Kartellbrüder antwortete die „Nationalliberale Korrespondenz“: „Dies ewige Würgen und Hezen gegen eine Partei, die man doch, wenn man ein Kartell mit ihr abschließt, als befreundet betrachtet, muß eben das Bündnis erschüttern und untergraben.“ — Die „Magd. Zg.“ fügt ihrerseits hinzu: „Man wird der Junkergesellschaft den Laufpaß geben müssen.“

Fabrikinspektoren. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erklärt sich in einem Artikel zur Zeit gegen die Vermehrung der Fabrikinspektoren, oder, wie der offizielle Titel gegenwärtig lautet, der Gewerbeärzte. Sie legt auseinander, daß fast sämtliche Berufsvereinigungen Ingenieure und technische Beamte angeht, haben, welche den Fabrikinspektoren einen Theil der von denselben auszuübenden Funktionen erfolgreich abnehmen. Die Berufsvereinigungen sind Unternehmerverbände. Ihre „Beauftragten, die nach offizieller Meinung die Fabrikinspektoren ergänzen sollen, müssen nach dem Willen ihrer Auftraggeber sich richten, sind also durchaus nicht im Stande unparteiisch und energisch die Interessen der Arbeiter zu wahren. Sollte diese geplante „Ergrünzung“ der Fabrikinspektoren in der That in Wirklichkeit treten, so wäre sie sehr geeignet, das bei den Arbeitern beliebte Junitat der Fabrikinspektoren in Mißkredit zu bringen.

Studentische Wahltreiber. Aus Leipzig schreibt man dem „Frankf. Cour.“: Bei allen sächsischen Wahlen, mögen sie nun dem Reichstag oder dem Landtag gelten, tritt eine Erscheinung ganz eigenartig hervor, welche eines der hauptsächlichsten Agitationsmittel der Kartellparteien bloßlegt: nämlich die Ausnutzung der

Studentenschaft zu agitatorischen Zwecken. Wir haben zwar gehört, daß auch an anderen deutschen Universitäten, beispielsweise in Würzburg, die Studentenschaft thätig in den Wahlkampf eingreift; aber in dem Umfange wie das in Dresden (in Bezug auf die Studierenden des Polytechnikums) und vor allem in Leipzig bei den Tausenden von Hörern der Universität geschieht, möchte es doch anderswo schwerlich wieder vorkommen. Hier werden vor den Wahlen massenhaft in den Hörsälen Plakate verteilt, in welchen die Studentenschaft darauf aufmerksam gemacht wird, daß sie, wenn sie auch zum größten Teil noch nicht wahlberechtigt sei, doch auch ihr „Opfer auf den Altar des Vaterlandes“ legen könne und sich dem Wahlkomitee der Ordnungsparteien zur Verfügung stellen solle. Nachdem die Studenten schon vorher zu allerhand Dienstleistungen verwendet sind, werden sie am Wahltag zu ganzen Kubeln aufgeboden und ausgesandt, um die Wähler, deren Adressen ihnen eingehändigelt werden, zur Urne zu transportieren. Hauptsächlich in die ländlichen Wahlkreise werden sie hinausgeschickt, und es ist bei der beglaubigten Thatsache, daß ein einziger Studia allein vierzig säumige Wähler zur Urne getrieben hat, gar nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, die Kartellparteien hätten bei der jüngsten Reichstagswahl ihren mit wenigen Stimmen erfochtenen Sieg, z. B. in Leipzig-Land, ganz allein der Mithilfe der Studentenschaft zu verdanken gehabt. Die Verdienste der letzteren werden auch nach der Wahl durch öffentliche Belobigungen seitens des Wahlkomitees der „Ordnungsparteien“ jedesmal anerkannt, ja, bei der letzten Reichstagswahl kam es vor, daß ein Theil der in dieser Richtung betannt gewordenen Leipziger Studentenschaft nach anderen Städten, z. B. Halle, eigens „bezogen“ wurde.

München, 24. Okt. In der „Frf. Ztg.“ finden wir folgende Notiz: „Ueber die mehrwähnte Differenz zwischen Korpsstudenten und Offizieren theilt das „M. F.“ heute Folgendes mit: Als vor einiger Zeit einem Münchener Korpsstudenten von einem Offizier eines hiesigen Regiments nach Beschluß des Ehrengerichts die geforderte Satisfaktion verweigert wurde, erklärte ein Beschluß des S. C. das ganze betr. Offizierskorps in Verhaft, worauf bei dem Senat der Universität der Antrag gestellt wurde, sämtliche beteiligte Korps auf ein Jahr zu suspendieren. Jetzt dürfte die Angelegenheit dem Ministerium vorliegen. Von anderer Seite wird berichtet: In dem betr. Reiter-Regiment dient ein Prinz von Oestrich aktiv und soll bei den bezüglichen Beratungen zugegen gewesen sein. Der in erster Linie beteiligte Student — ein Braunfingler — soll einem Reiteroffizier, der dessen Karte verlangte, dieselbe verweigert haben mit der Motivierung, daß mit Studentenkarten schon Unfug genug getrieben worden sei und er deshalb die feine prinzipiell nicht hergebe. Andererseits soll auch eine Forderung der Sekundanten durch die gegnerischen Sekundanten als nicht kommentfähig von den Offizieren zurückgewiesen worden sein.“

Diese Notiz läßt auf wirklich anarchoide Zustände in gewissen Kreisen schließen. Gibt es denn kein Gesetz, welches das Duell verbietet? Und dabei wird im Studentenkorps und Offizierskorps ganz frei über Duelle verhandelt!

Rußland. Die Raubwirthschaft in den Wäldern Rußlands nimmt mehr und mehr überhand und immer lauter werden die Stimmen in der

Presse, welche ein energisches Vorgehen der Regierung gegen dieses verwerthliche Treiben verlangen. So macht der Korrespondent der „Mowstowskja Wedomosti“ darauf aufmerksam, daß, wenn es so weiter fortginge, Petersburg nach einer absehbaren Reihe von Jahren ohne Wasser sein werde. Es sei festgestellt worden, daß das Niveau des Ladogasees, des großen Wasserreservoirs der Kiewa, im Laufe von 100 Jahren um circa 1,7 Meter gefallen sei. Die Ursache dieser Erscheinung liege darin, daß die in den See mündenden Flüsse denselben nicht mehr die nötigen Wassermassen zuführen, was wieder durch die unerhörte Wirthschaft in den in Betracht kommenden Wäldern veranlaßt werde. Man schlage munter darauf los, trotzdem unter den bestehenden klimatischen und anderen Verhältnissen an einen entsprechenden Nachwuchs nicht zu denken sei.

Gewerkschaftliches.

Berlin, 25. Oktober. Freisinnige Blätter berichten: „Die Unbuddamkeit der Fabrikanten ihren Arbeitern gegenüber, mögen letztere der sozialistischen Partei angehören oder nicht, hat wieder einmal eine klassische Illustration in der Reichshaupt- und Residenzstadt Berlin erfahren. Unter den Arbeitern der hiesigen Gerbereien und Lederwirthschaften war eine Bewegung zwecks Einführung einer zehnstündigen Arbeitszeit und Verbesserung des Lohnes entstanden, welche, Dank der Euphorie der Arbeiter, zu einem betriebigen Resultat führte. Fast sämtliche Arbeitgeber haben sich mit der Forderung der Arbeitszeit einverstanden erklärt, viele auch der Lohnhöhung zugestimmt. Etwa zwanzig Fabrikanten widersetzten sich der Forderung einer besseren Lohnung und wußten den Verein der Lederindustriellen zu dem Entschlusse zu bestimmen, „keinen von den streikenden Arbeitern zu engagieren und die Führer der Bewegung, (welche namhaft gemacht wurden) in Zukunft nicht zu beschäftigen.“ Die Forderung der Bewegung waren in diesem Falle meist Anhänger der gemäßigten Richtung (überwiegend Gewerbetreibende) und haben nur von dem ihnen durch § 152 der Gewerbeordnung zustehenden Rechte der Koalition zur Erlangung besserer Arbeitsbedingungen Gebrauch gemacht. Daß sie für die Benutzung eines gesetzlichen Rechtes — und Gesetze werden gegeben, um befolgt zu werden — so hart bestraft werden sollen, charakterisirt einen Theil unserer Arbeitgeber und giebt eine Erklärung für das Wachsthum der Sozialdemokratie. Wir erachten die Achtung von Arbeitern, welche sich in keiner Weise gegen die gesetzlichen Bestimmungen vergangen haben, als eine ungesetzliche Handlungswiese, die eine Bestrafung verdient. Gleiches Recht für Alle! Mit dem Moment, wo derartige Ausschreitungen der Arbeitgeber geduldet werden, stehen die Arbeiter Schutz- und rechtlos da.“

Vodum. Eine hiesige Zeitung erzählt Folgendes: Ein in der nächsten Nähe von Vodum wohnender reicher Dekonom hatte in diesen Tagen drei Morgen Kartoffeln ausgepflügt. Als die hierzu bestellten Frauen mit dem Urdarm beschäftigt waren, suchte der „Herr“ von dem ausbedingenen Tagelohn von 75 Pfg. 5 Pfg. abzuzwecken und erklärte schließlich, nur 70 Pfg. geben zu wollen. Die Frauen stellten kurz entschlossen die Arbeit ein. Der Pflüger konnte die Kartoffeln nicht selbst auflesen und am andern Morgen waren sie total — erfroren.

Ueber die Ursachen des Bergarbeiterstreiks in Osnabrück theilt das „Osnabrücker Tageblatt“ folgendes mit: Der durchschnittliche Lohn beträgt zur Zeit 2 M. 20 Pf. bis 2 M. 30 Pf. pro Schicht von acht Stunden. In letzter Zeit wurden zum Theil 10 Stunden Schichten angesetzt. (!) Wegen zu späten Anfahrrens fanden Bestrafungen mit 1 M. pro Fall statt, auch wurden die Fußpattformen den zum Anfahren, also zur Arbeit nicht zugelassen und mußten nach Hause zurückgehen. Ferner seien bei den Schlußabgaben Abzüge gemacht ohne Angabe, wo für. Am Freitag fragten die Bergleute an, weshalb solche Abzüge gemacht worden seien. Eine Antwort sei darauf nicht erteilt. Die Belegschaft beantragte nun Erklärung hierüber, forderte, daß genügende Entschuldigung wegen Nichtanfahrens als Entschuldigungsgrund gelten solle, forderte außerdem einen Durchschnittslohn von 2 M. 80 Pf. pro Schicht von 8 Stunden, einen Minimallohn von 2 M. 40 Pf. und als Regel achtstündige Schicht. Die Belegschaft tritt jeden Morgen 4 Uhr bereit zur Arbeit auf dem Schürhügel an, unter der Bedingung von Bewilligungen oder auf Grund von Verhandlungen. Unterzeichnet „Die Knappschicht“ erhielt das Blatt ein Eingekannt, in welchem bezüglich des Streitgegenstandes wesentlich das Obige mitgetheilt wird und zwar folgendermaßen: „Der Hauptgrund ist: Lohnverhöhung, durchschnittlich bis 2 M. 80 Pf. Dann sind Leute, die gar nicht gefeiert, welche, die sich verschlafen und 5 Uhr auf dreiviertel Schicht anfahren wollten, nach Hause geschickt; welche, die sich krank gemeldet, alle mit einer Mark bestraft u. s. w.“ — Außer den 800 Grubenarbeitern streiken noch 300 Steinbrucharbeiter. Die städtische Verwaltung hat nicht die Absicht, nachzugeben. In einer Anrede an die Arbeiter wurde die Einstellung des Betriebes respektive Heranziehung fremder Arbeiter in Aussicht gestellt.

Arbeitsverh. eines Auges. Von weiterem Interesse dürfte eine Bemerkung sein, welche Augenarzt Dr. Hallermann in Dortmund in einer Verhandlung vor der dortigen Strafkammer machte. Darnach bedingt der Verlust eines Auges nach den übereinstimmenden Ansichten der Augenärzte eine Arbeitsverminderung von 33 1/2 — 40 Proz. In diesem Sinne haben auch bereits die höchsten Gerichtshöfe wiederholt erkannt.

Gerichtszeitung.

Eine vermögende Dame aus Köln, welche sich in diesem Sommer in Wiesbaden zur Kur aufhielt, hatte sich in diesen Tagen vor dem dortigen Schöffengericht wegen Diebstahls zu verantworten. Die Dame logirte im „Römerbad“ und nahm bei ihrem Wegzuge zwei Handtücher im Werthe von je 2 Mark mit. Man fand diese Handtücher bei einer Hausjungfer in Köln wohlvorwahrt im Wäschekorb der Dame. Die Zeichen waren aus den Tüchern ausgetrennt und an ihrer Stelle die Anfangsbuchstaben des Namens der Dame eingestickt. Letztere wurde zu einer Woche Gefängnis verurtheilt. Bei der Verurtheilung des Urtheils bemerkte der Vorsitzende, daß es ja nicht außergewöhnliches sei, daß auch in gebildeten Kreisen die Habgier ein Motiv zur Begehung von strafbaren Handlungen bilde. — Diese Ansicht ist uns keine neue. Das ungewöhnliche liegt vielmehr darin, daß strafbare Handlungen überhaupt verfolgt werden, da man in sogenannten ge-

Geprüft und bewährt.

Von D. Mylius.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Winter neigte sich seinem Ende zu, die ersten wärmigen Frühlingstage brachten dem gichtkranken Rudolf Hellborn einige Erleichterung und jedenfalls eine heiterere Stimmung, und Edwin, welcher unbemerkt volle Hausfreundschaft in dem kleinen Häuschen der Vorstadt erlangt hatte, durfte den Kreis ins Freie führen. Er hatte den ganzen Winter hindurch so treulich an der Pflege und Unterhaltung des Kranken mitgewirkt, ihm seine Lieblingslitteratur vorgespielt, hatte ihm mit seiner vollen, wohlklingenden Stimme seine Lieblingsdichter ausdrucksvoll und mit unverkennbarem tiefen Verständniß vorgelesen und sich gleichsam nothwendig gemacht. Unmerklich war er eine unentbehrliche Note in diesem Dreiklang, das ergänzende Glied dieses isolirten Menschenklebblattes geworden. Noch hatte er nicht in Worten zu gestehen gewagt, was seine Seele bewegte, aber Melanie war es ja kein Geheimniß mehr, wie der junge Musiker für sie fühlte, wenn sie auch ihr eigen Herz noch nicht gründlich geprüft und gefragt, wenn sie bisher auch ihr Empfinden für ihn mehr für brüderliche Liebe und Vertrauen gehalten, wenn sie mehr einen hohen, beglückenden Traum geträumt, als ein klar bewußtes Glück genossen hatte.

Alein die Schicksalsmächte erweckten den Menschen jäh aus solchen Träumen und Ahnungen, die oft schöner sind als die Erfüllung. Eines Vormittags kam Edwin zu ungewöhnlicher Stunde. Er war erst, beinahe verstört, und doch mangelte sich in seine Anfröhung ein Strahl von Hoffnung und Glück.

„Ich bin auf eine eigenthümliche Weise überrascht worden.“ sagte er zu Daniel Rudolf und seiner Nichte. „Ein Brief meines Oheims als Antwort auf die Zusendung meiner letzten Komposition meldet mir, daß er pensionirt werden und nach Berlin gezogen sei, was seine Antwort monatlang verzögert habe. Er scheint sich mit dem Minister überworfen zu haben oder in Ungnade ge-

fallen zu sein, fühlt sich leidend und wünscht mich in seiner Nähe zu haben. Seinem Einflusse verdanke ich die Berufung auf eine Lehrstelle, welche mir Ansehen und ein leidliches Auskommen sichert. Daniel Geheimrath will mir seine Unterstützung und Fürsprache angedeihen lassen, um mir eine Karriere zu eröffnen; ich soll die trefflichen Bildungsmittel jener Metropole der Intelligenz ausbeuten, und vor Allem, ich soll so schnell wie möglich kommen! Und doch ist diese unerwartete Wendung meines Geschicks mir nicht so willkommen, als sie sein sollte, denn gerade jetzt fällt mir der Abschied von hier unangenehm schwer — ich habe hier gleichsam eine Heimath gefunden!“

„Thorheiten! Sie müssen gehen, Forberg, sowohl aus Pietät gegen Ihren Oheim, wie aus Rücksicht für Ihre eigene Zukunft!“ sagte Daniel Rudolf. „Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück zu dieser Wendung. Seien Sie ein Mann und zeigen Sie, was in Ihnen ist, falls Sie etwas mehr in sich fühlen, als das Zeug zu einem einfachen Musiklehrer!“

Melanie sammelte ebenfalls einen Glückwunsch, aber ihr Herz bebte. Ein ungeheurer Schmerz, eine düstere Ahnung zog beängstigend durch ihre Seele. Sie ging umher wie im Traume und fühlte, ohne hinzusehen, daß Daniel Rudolf sie scharf beobachtete, sie vermochte die Prüfung nicht auszuhalten, sondern eilte auf ihr Stübchen und weinte sich aus.

Als sie wieder herunter kam, war Edwin fort, der Oheim lag auf dem Sopha, das Gesicht wider die Wand gekehrt und anscheinend nicht zum Sprechen aufgelegt. Der Rest des Tages zog träge an ihr vorüber. Spät am Abend kam Edwin wieder, heimlich gestimmt, aber entschlossen. Er erzählte, daß er Urahn von Ascher'schen Institut genommen und einen Stellvertreter bestellt, daß er dem Oheim telegraphisch geantwortet habe, er werde einreisen kommen und sich die Sache persönlich ansehen, um dann erst zu entscheiden, und er werde schon am andern Morgen die Reise nach Berlin antreten. Daniel Rudolf betrachtete ihn forschend, billigte aber diesen Entschluß, in welchem, wie Edwin behauptete, alle seine Freunde

ihn befürcht hatten. Melanie aber, welche bemerkt hatte, daß Edwin noch etwas auf dem Herzen zu haben schien, wofür er vergebens nach einem resoluten Ausdruck rang, war so erschüttert, daß sie, trotz des energischen Ringens um Festigkeit, doch unwillkürlich in ein heftiges Weinen ausbrach.

„Geh' doch, Kind! Sei nicht thöricht, liebe Melanie,“ sagte Daniel Rudolf mit einer Betonung, die tröstlich sein sollte, und mit einem halb Sarkastischen, stehenden Blick auf den jungen Musiker. „Du bist ja, es ist nur ein temporäres Scheiden, und Forberg schwankt nicht in seiner Wahl. Wir dürfen seinem Glück nicht im Wege stehen. — Komm, mein Krzeschen, sei stark!“ fuhr er fort, zog ihr die Hände vom Gesicht und bestete sein Auge lange und forschend auf sie. „Es ist schon spät, und da Freund Forberg morgen in aller Frühe abreist, so wollen wir ihn nicht lange aufhalten. Sag' ihm also jetzt so gleich Lebewohl und geh' dann zu Bette. Es länger Du noch hier bleibst, desto mehr wirst Du erschüttert werden. Geh' mein Kind! Geh' in Gottes Namen! Es ist zehn Uhr vorüber! Nimm Abschied von Forberg!“ Es lag etwas in seinem Tone, das seine Widerrede aufkommen ließ.

Edwin näherte sich ihr und ergriff ihre zitternde Hand. „Leben Sie wohl, Fräulein Hellborn! — Adieu, liebe, theure Melanie! Sie sollen bald von mir hören!“ lezte er flüsternd hinzu und drückte ihre Hand liebevoll, zärtlich. Sie sammelte einige unverständliche Worte und schrie dann unwillkürlich auf. Er zog sie an sich und küßte sie leidenschaftlich auf die Stirne; Daniel Rudolf aber trat herzu, ergriff die von dem Uebermaß bitteren Schmerzes und düsterner Ahnungen sich zu Boden Gedrückte an der Hand, geleitete sie bis zur Treppe und kehrte dann zu Forberg zurück.

Doben milderte sich das herbe Trennungsbild allmählig unter einem reichlichen Thränenstrom, und das trampfhaft zusammengeschnürte Herz ward etwas leichter. Melanie legte sich aber nicht zu Bette, sondern hüllte sich in ein Umhangsgeweid und setzte sich an das offene Fenster. Die kühle, stille Nachtluft ledte die Thränen von ihren Wangen und wehte labend gegen die heiße, glühende

zur Ausarbeitung eines Statuts betreffend die Krankenhausangelegenheit aufzufordern. Nach einigen weniger wichtigen Beschlüssen wurde die Sitzung geschlossen.

Wilhelmshaven. 31. Okt. Die wir kürzlich meldeten, waren zwei Motoren von der gewesenen Befehlsung des Hr. Gahr wegen Verfalls der Verabnahme unrichtiger Handlungen in Arrest geführt. Nummer 1 ist einer der Verurteilten, ein Obermatrose, vom Militärgericht zu einem Jahr Gefängnis verurtheilt worden; der Andere wurde freigesprochen.

Barel. Bürgermeister v. Lübben stellte gegen den „Gem.“, der das ungebührliche Benehmen des Polizeibehörden Täbler bei den Wahlmännern ablesen zum Landtage tätige, Straf Antrag beim Staatsanwalt Deelen in Oldenburg, wurde aber abgewiesen, da die Mittheilung auf Wahrheit beruhe. Eine Besetzung bei der Oberstaatsanwaltschaft hatte keinen besseren Erfolg. Dasselbe Schicksal hatte er mit einem Strafantrag wegen Verleumdung, die er in einem Artikel des „Gem.“ über die Realculturstadt, und mit einem Antrag beim Oberstaatsanwalt bew. Ministerium, bei. disziplinarische Verurteilung des Landwirth-

schaftsleiters Nielsen, der in zwei Beschlüssen für die Beibehaltung des Realprogymnasiums getreten ist.

Kate. 30. Okt. Beständig des plötzlichen Todes der Wwe. Helgen in Eimbrücken bebaute die „Düben. Ztg.“, daß gar kein Verdacht vorliege, daß die Frau vielmehr einen Selbstmord begangen habe. Die Unschuld des verheiratheten Schwiegersohnes D. werde sich erweisen.

Submissionen.

Kaiserl. Verw. Verwaltungs-Abtheilung. Lieferung von 150 Spaten mit Beschriftung. Angebote sind versiegelt und portofrei mit der Aufschrift: „Angebot auf Spaten“ bis zum Sonnabend, 5. November, Nachmittags 3 Uhr, einzureichen, die Bedingungen liegen im Annahme-Amt aus und können Abschriften gegen Entlohnung von 50 Pf. bezogen werden.

Kaiserl. Verw. Verwaltungs-Abtheilung. Lieferung von 1000 Esch Sandsteinen. Angebote sind versiegelt und portofrei mit der Aufschrift: „Angebot auf Lieferung von Sand-

steiner für Mannschaften“ sind bis zum Sonnabend, 5. Nov., Nachmittags 3 Uhr, einzureichen. Die Bedingungen liegen im Annahme-Amt aus und können Abschriften gegen Entlohnung von 50 Pf. bezogen werden.

Marktpreise

vom Bachmarkt in Bant
Kartoffeln, 25 Hlr. 65-70 Pf. — Weizen, pro Sack 10 Pf. — Roggen, 25 Hlr. 50 Pf. — Weizen pro Liter 10-15 Pf. — Butter, pro Pf. 1 Mt. 5 Pf. — Eier, pro Stange 1 Mt. 30 Pf. — Hühner, 4 Stück 1 Mt. 20 Pf. — Enten 4 Stück 1 Mt. 50 Pf. — Gänse, 3 Mt. bis 3 Mt. 30 Pf. — Schweinefleisch, pro Pfd. 45-50 Pf. — Rindfleisch, pro Pfd. 45 Pf. — Hammelfleisch pro Pfd. 40 Pf.

Schwaffer.

Bant-Wilhelmshaven.
Mittwoch, 2. Novbr. Vorm. 1.36 Uhr. Nachm. 1.50 Uhr.
Donnerstag, 3. 2.7 2.2

Anzeigen.

Wer Gelegenheits- u. Festgeschenke preiswürdig einkaufen will, findet in meinem
Uhren-, Kurz- u. Spielwaaren-, Schreibmaterialien- u. Cigarrengeschäft
tausenderlei verschiedene nützliche Gegenstände, von welchen ich besonders erwähne:

Regulateure, nur prima Qualität, 14 Tag-Gang- u. Schlagwerk, zu 28 Mt. 75 Pf., d. h. nur gegen baar. Auf Wunsch befolge auch geringere Qualität von 16 Mt. an. Remontoir-Taschenuhren (ohne Schlüssel aufzuschieben) von 10 Mt. an. Uhrenketten von 50 Pf. bis zu den feinsten. Broden u. Ohrgehänge in Gold, Silber, Eisenblei u. Goldene Trauringe (führe auch in diesem Artikel nur mehr prima Qualität, auf besondere Bestellung liefern jedoch auch geringere Waare). Ferner Portemonnaie, Cigarrenetuis, Photographiealbums, Schreibmappen, alle Arten Schreibutensilien, Schulbücher, Hefte, Kalender, Briefsteller, Kochbücher, Bilderbücher, Photographierahmen, Kämmen, Taschenbücher, Große und kleine Spiegel in Porz. und Holzrahmen. Thermos- u. Barometer, Milchprüfer, Glasprüfen, Brillen in großer Auswahl. Rauchtabak sowie Feuerzeugdosen. Verschiedene Sorten Rauch-, Kan- u. Schnupftabak sowie gut abgelagerte Cigarren. Endlich Kinderpielwaaren aller Art.

F. A. Dertinger, Grenzstraße 43.

Kohlenkästen,

mit und ohne Deckel, Torfkästen, Ofenvorsetzer, Feuergeräthständler, Zangen und Schaufeln, Kohlenlöffel, Feuerpoker empfiehlt in großer Auswahl billigt.

Wilhelmshaven. **B. Grashorn.** Belfort.

Wir empfehlen unser sehr feines

Lagerbier

in Flaschen 1/2 Lt. Inhalt 33 St. für Mt. 3,00,
in Gebinden von 10 Lt. Inhalt an 2 Lt. Mt. 0,20
frei ins Haus.

Wiederverkäufern gewähren entsprechenden Rabatt.

St. Johanni-Brauerei.

Contor Alte Straße 4.

Eduard Buss,

Bismarckstraße Nr. 56

hält sein großes Lager in

Ofen und Kochmaschinen,
Ofenschirmen, Ofenvorsetzern, Feuergeräthständlern, gewöhnlichen und feinen
Torf- und Kohlenkästen,
Kohlenlöffeln, Zangen und Schaufeln
bei Bedarf zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

Empfehle eine sehr schöne

Cigarre

von Mt. 2,50 an, steigend bis zu Mt. 12,00 pr. 1/10 Kiste.

Havana- und Import-

Cigarren

von 150 bis 300 Mt.

J. Fangmann,

Bismarckstr. 59, 1 Tr.

B. Bümmerstede,

Schuhmacher,

Wilhelmshaven, Börsenstrasse 10,

empfehle sich zur Anfertigung aller

Schuhmacherarbeiten.

Reparaturen prompt u. billig.

Submissionen.

Die Aufhebung und Pfasterarbeiten zur Vergrößerung des hiesigen Marktplatzes sollen vergeben werden. Die Bedingungen liegen beim Zimmermeister F. Kiese hier selbst aus, wo auch nähere Auskunft erteilt wird. Die Offerten sind daselbst bis zum
4. November d. J., Abends 6 Uhr,
einzureichen.
Bant, 28. Oktober 1887.

Die Commission.

Empfehle mein reines

Malz-Extract

als diätetisches Nahrungsmittel. Dasselbe ist von ärztlichen Autoritäten empfohlen in allen Schwächezuständen sowie für Retonaleszenten und Kinder.

Dasselbe zeichnet sich nach der Analyse des Dr. Salweitz zu Hannover vor andern ähnlichen Präparaten sowohl durch Reinheit als durch großen Nährwerth aus.
Bant. **E. Wessel.**

Empfehle ferner allen Freunden eines guten Braubieres mein

Braunbier

von vorzüglicher Qualität, über welches Herr Dr. Salweitz, Vorsteher des städtischen Nahrungsmittel-Untersuchungsamtes zu Hannover, ein sehr günstiges Gutachten ausgesprochen hat.

E. Wessel, Bierbrauer,
in Bant.

Die Uhrenhandlung

von
Aug. Frisse, Roonstrasse,
Wilhelmshaven,
empfehle ihr reiches Lager von
goldenen und silbernen

Herren- u. Damen-

Uhren

zu billigen Preisen.
Reparaturen prompt und billig.

Schweinsköpfe

(frisch und gefalzen)
à Pfund 20 Pf.

empfehle
E. Langer,
Neuestraße 10.

Die billigsten und besten
Leichenkleider u. s. w.
bekommt man in Wilhelmshaven bei
Rud. Albers,
Bismarckstraße 62.
Särge stets fertig.

Uhren reparirt schnell, gut und äußerst billig
F. A. Dertinger, Grenzstr. 43.

Feinste Cervelatwurst

bei Abnahme von 5 Pfund à Pfd. 80 Pf. empfiehlt

E. Langer,
Neuestraße 10.

Im Verlage von **J. H. W. Dieck** in Stuttgart ist soeben erschienen u. durch Unterzeichneten zu beziehen:

Illustrirter Neue-Welt-Kalender
für das Schaltjahr 1888.

Inhalts-Verzeichniß: Kalenderium, — Gemeinnütziges, — Poete und Gelegenheitsdichtungen, — Zinsberechnung, — Zeitungsverhältnisse, — Statistisches u. — Messen und Märkte, — Das Jahr — ein Leben, — Wanka, Studentenop., — Unser Frühling, — Erzählung von Robert Schweißel, — Morgenroth, Gedicht, — Die Schlacht von Sempach, — Physiognomische Studien, — Großenerbänntnisse, Tiesen und Höhen auf der Erde, — Von D. Köhler, — Eine Mikrophotographie, — Im Vorbeigehen, — Eine Heide, — Novelle von Emma Kantsch, — Die Ursachen der Farbenpracht, — Von Professor A. Döbel-Bort, — Von Stufe zu Stufe, — Von W. Bloß, — Fliegende Blätter, — Nebst, Näthel.

Preis 50 Pf.
Expedition des „Volksblattes“
J. Kühn.

Fass- und Flaschenbier

aus der Dampfbrauerei von Th. Seitzkötter in Bever.
33 Flaschen feines Tafelbier zu Mt. 3,00,
27 „ „ dunkles Bier „ 3,00.
Wiederverkaufteu höher Rabatt.

J. Fangmann,
Bismarckstr. 59, 1 Tr.

Einem geehrten Publikum zeige hiermit den Empfang neuer Muster in

Herbst- u. Winterstoffen

an und empfehle
Zaquet-Anzüge von 40 Mt. an,
Winterüberzieher von 40-60 Mt.
W. Fürt, Herrenkleidermacher,
Neuhappens, Altestraße 11 a.

Fettes Schweine-Fleisch

empfehle
à Pfund 45 Pf.
E. Langer,
Neuestraße 10.

Für Rheinländer und Freunde eines guten
Rauchtabaks.

Der berühmte **A. B. Tabak** von Arnold Böninger in Duisburg ist eingetroffen und empfehle denselben à Packet 25 Pf.
Belfort. **Paul Hug.**

Bürgerverein Bant.

Donnerstag, 3. Nov., Abends 8 Uhr:
Monats-Versammlung
im Vereinslokale.

Tagesordnung:
1. Hebung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Besprechung über die bevorstehende Gemeinderatswahl.

Um zahlreiches Erscheinen erucht
Der Vorstand.

Verantwortlich für Redaktion und Verlag
J. Kühn in Bant.
Druck von A. Engel & Co. in Bant.